

## Globalisierungskritik und Weltkultur

*Boris Holzer und Barbara Kuchler*

Dass Teilnehmer am sozialen Leben sich über sich selbst täuschen können, ist eine geläufige Erkenntnis der Sozialwissenschaften. Ein Spezialfall hiervon liegt dann vor, wenn ein Akteur sich täuscht über das Ausmaß, in dem er selbst von dominanten sozialen Strukturen abweicht. Typischerweise *überschätzen* Akteure dabei das Ausmaß ihrer Devianz vom gesellschaftlichen Mainstream und *unterschätzen* das Ausmaß ihrer Konformität. So hat sich etwa herausgestellt, dass eine große Zahl von Amerikanern, die ihre eigenen Sexualpraktiken für deviant und pervers hielten, in Wirklichkeit Vertreter des gesellschaftlichen Durchschnitts, also ganz normal waren (Kinsey 1948, 1953). Ebenso wurde gezeigt, dass Kriminelle, die – sich selbst oder anderen – auf den ersten Blick als deutlich abweichend erscheinen, unter Umständen denselben Werten anhängen wie der Rest der Gesellschaft und nur andere, unkonventionelle Mittel zu ihrer Erreichung einsetzen (Merton 1949).

In den beiden genannten Fällen handelt es sich um eher unbeabsichtigte, ‚zufällig‘ anfallende Devianz (bzw. vermeintliche Devianz). Dasselbe gilt jedoch auch für stärker beabsichtigte und identitätsrelevante Fälle von (vermeintlicher) Devianz. So ist etwa der Kommunismus bzw. real existierende Sozialismus, der sich selbst als Gegenentwurf zum Kapitalismus und zur bürgerlichen Gesellschaft als solcher verstand, soziologisch gesehen nur eine Variante derselben modernen Gesellschaft mit denselben grundlegenden Zielen wie Industrialisierung, Produktionssteigerung, Steigerung des Lebensstandards, Technologieentwicklung, Säkularisierung, aktive Gestaltung der Zukunft u.ä., die nur leicht abgewandelte institutionelle Strukturen zur Erreichung dieser Ziele vorsieht (Staatseigentum statt Privateigentum, Einparteiensystem statt Mehrparteiensystem) (Aron 1958: 36, 46, Parsons 1962, 1964). Ebenso übernehmen auch islamische Fundamentalisten und andere neuere Vertreter der „Gegen-Moderne“ (Beck 1993: 99ff.) in weiten Teilen die Zielvorstellungen der modernen Gesellschaft, etwa in Bezug auf Bildung und Ausbau des Staates, Verwaltungskapazität, *nation-building*, zivile und militärische Technologie, Bildungs- und Gesundheitssystem usw. und setzen sich nur in bestimmten, ausgewählten Punkten davon ab (etwa Stellung der Religion, Stellung der Frau) (Meyer 2005: 110f.).

Aus all dem kann man lernen, dass Abweichung und Dagegensein immer nur stark selektiv und auf Grundlage einer weitgehenden Überstimmung mit dem gesellschaftlichen Mainstream möglich ist.<sup>1</sup> Dies gilt auch dann, wenn in der Selbst- und Fremdwahrnehmung der relevanten Akteure das Element der Abweichung heraussticht und das Element der Überstimmung demgegenüber stark in den Hintergrund tritt.<sup>2</sup> Diese allgemeine Wahrheit gilt auch für die seit einiger Zeit mit abweichenden Meinungen und Aktionen Aufmerksamkeit erregende Bewegung der Globalisierungskritik. Die Globalisierungskritiker gehen davon aus, dass sie das ganz Andere wollen: eine ‚andere Welt‘, die Umstürzung der herrschenden Weltordnung usw. – die Berufung auf solche Totalismen der Andersartigkeit ist das täglich Brot der Globalisierungskritik. Bei etwas näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die Globalisierungskritiker in weiten Teilen die Zielvorstellungen und Realitätsdefinitionen der modernen Welt teilen und davon nur in bestimmten, ausgewählten Punkten abweichen. Die Totalablehnung der Welt, wie sie ist, könnte gar nicht verständlich kommuniziert (und vermutlich nicht einmal gedacht) werden, geschweige denn eine nennenswerte Menge von Anhängern und Aufmerksamkeit rund um den Globus mobilisieren. Die Betonung der abweichenden Elemente ist eine nützliche und vermutlich alternative Strategie zur Positionierung im politischen Diskurs und in der massenmedialen Berichterstattung; sie sollte jedoch nicht den Blick des soziologischen Beobachters trüben und ihn an der Erkenntnis der mindestens ebenso substantiellen übereinstimmenden Elemente hindern.

## 1 Theoretische Grundlagen

Um die bisher skizzierte soziologische Grundeinsicht näher auszubuchstabieren und konkrete Belege dafür zu finden, wird in diesem Text der Theorieansatz des Neoinstitutionalismus gewählt (siehe z.B. Thomas et al. 1987, Meyer 2005). Die Grundthese des Neoinstitutionalismus lautet, dass Staaten und auch andere Akteure rund um den Globus einander zunehmend ähnlich bzw. ‚isomorph‘ werden, da sie sich zunehmend an einem global institutionalisierten *set* von Regeln und kulturellen Vorschriften orientieren. Dieser *set* von Regeln wird im Neoinstitutionalismus Weltkultur oder ‚*world polity*‘ genannt; der Begriff konkretisiert das,

---

<sup>1</sup> Die Einsicht, dass Negation nicht als Totalnegation und nicht ohne eine gemeinsame Grundlage mit dem Negierten möglich ist, ist in grundsätzlicherer Form natürlich schon viel länger, mindestens seit Hegel verfügbar (siehe etwa Hegel 1807).

<sup>2</sup> Mit Begriffen aus der Gestaltpsychologie kann man sagen, dass bei der Wahrnehmung der entsprechenden Akteure die Abweichung die Aufmerksamkeit heischende ‚Figur‘ ausmacht, während die Übereinstimmung nur den unbemerkt bleibenden ‚Grund‘ abgibt.

was bisher etwas salopp als ‚gesellschaftlicher Mainstream‘ bezeichnet wurde. Die Weltkultur legt in nicht unbedingt normativ zwingender, aber als Realitätsdefinition wirksamer und deshalb schwer zu negierender Weise fest, welche Akteure es gibt (insbesondere Individuen, Organisationen, Staaten), nach welchen Prinzipien sie handeln (insbesondere nach dem Prinzip der ‚Rationalität‘), welche Ziele sie anstreben und welche Mittel dafür zur Verfügung stehen. Die für Staaten – als den hauptsächlichen Forschungsobjekten des Neoinstitutionalismus – vorgesehenen Ziele sind insbesondere ‚Fortschritt‘ und ‚Gerechtigkeit‘, während weltkulturell empfohlene Mittel zu ihrer Erreichung etwa Wirtschaftswachstum, Demokratisierung, Ausweitung der Bildung, Wissenschaftsförderung, Umweltschutz u.ä. umfassen. Für andere Typen von Akteuren sind andere, in der prinzipiellen Stoßrichtung vergleichbare Ziele und Mittel vorgesehen.

Der Neoinstitutionalismus weist in einer Fülle von empirischen Untersuchungen nach, in welchem erstaunlichem Ausmaß die Staaten dieser Erde, insbesondere seit dem Zweiten Weltkrieg, diesem weltkulturell vorgesehenen Modell entsprechen. Die mit der Erfüllung der weltkulturellen Vorschriften assoziierte Reihe von Strukturen – Parlament, Verfassung, Wahlen, Regierung mit bestimmten Ministerien, Schulen, Universitäten, Gesundheitssystem, statistische Datensammlungen usw. – ist in weitgehend standardisierter Form in nahezu jedem Staat der Erde zu finden, auch in Dritte-Welt-Staaten mit starken Überresten traditionaler Strukturen. Bei einem starken Auseinanderklaffen zwischen weltkulturell vorgeschriebenen Strukturen einerseits und lokalen Möglichkeiten andererseits, kann es allerdings zu entsprechend starken Entkopplungserscheinungen kommen: Formalstruktur und lokale Praktiken treten zunehmend auseinander, die Erfüllung der weltkulturellen Forderungen beschränkt sich weitgehend auf das Aufrechterhalten einer entsprechenden äußeren Fassade (Meyer et al. 1997a: 154f.; Holzer 2006).

Diese Fassade wird allerdings von den entsprechenden Akteuren nicht in rein strategischer, Täuschung bezweckender Absicht aufgebaut und aufrechterhalten, sondern mindestens teilweise in authentischem Glauben an die Prinzipien der Weltkultur (die die Nachfolge der alten Religion antritt). Die überwältigende globale Konformität mit den Prinzipien der Weltkultur kann für den Neoinstitutionalismus *weder* aus der Funktionalität der weltkulturell geforderten Strukturen erklärt werden (denn funktional sind sie in den lokalen Zusammenhängen allzu oft nicht) *noch* aus der zielverfolgenden Rationalität der Akteure (denn diese stellen allzu oft gar keine Kalkulationen und Alternativenabwägungen an). Funktionalität ist kein Merkmal moderner Strukturen, sondern ein Mythos der modernen Weltkultur; ebenso ist der rationale Akteur kein ursprünglich in der Realität zu findender Sachverhalt, sondern ein weltkulturell gefordertes ‚Skript‘, dem real existierende soziale Entitäten zu entsprechen versuchen (Meyer und Jepperson

2000). Teilnehmer an der sozialen Realität sind für den Neoinstitutionalismus Schauspieler oder – goffmanesk – Darsteller, die das Drehbuch der modernen Weltkultur, so gut ihre lokalen Ressourcen es erlauben, aufführen.

Das wichtigste Anwendungsfeld des neoinstitutionalistischen Ansatzes sind – wie gesagt – Staaten. Jedoch können auch andere soziale Entitäten mit neoinstitutionalistischen Mitteln analysiert werden, etwa Organisationen, deren Handeln ebenfalls als Orientierung an externen kulturellen Standards und Imitation erfolgreicher Modelle – statt als rationale Zielverfolgung und Nutzenmaximierung – verstanden werden kann (Meyer und Rowan 1977, DiMaggio und Powell 1983). Ebenso werden seit einiger Zeit soziale Bewegungen und NGOs durch Neoinstitutionalisten untersucht, und auch an diesen können typische Muster der Übereinstimmung mit der breiteren Weltkultur und der Übernahme weltkultureller Funktionen des *agenda-setting* festgestellt werden (Boli und Thomas 1997, 1999, siehe auch Giugni 2002). Es liegt daher nahe, den neoinstitutionalistischen Theorieansatz auch auf die soziale Bewegung der Globalisierungskritiker anzuwenden. Das soll im Folgenden versucht werden (siehe auch Boli et al. 2004). Im Prinzip können auch die Globalisierungskritiker als unter der Ägide der Weltkultur konstituierte ‚Akteure‘ begriffen werden.<sup>3</sup> Der einzige relevante Unterschied zu anderen ‚Akteuren‘ liegt darin, dass die Globalisierungskritiker, anders als die meisten Staaten und Organisationen und stärker als die meisten anderen sozialen Bewegungen, der Ansicht sind und von sich verkünden, dass sie *gegen* den üblichen Lauf der Welt sind und die weltweit dominierenden Trends und Strukturen *ablehnen*. Dieses Problem ist jedoch mit dem eingangs genannten Argument, dass Akteure über das Ausmaß ihrer eigenen Devianz im Irrtum begriffen sein können, schon aus dem Weg geräumt worden.

In den folgenden Abschnitten soll deshalb die Übereinstimmung der globalisierungskritischen Bewegung mit den Standardmerkmalen weltkulturell konstituierter ‚Akteure‘ in verschiedenen, im Neoinstitutionalismus gut etablierten Hinsichten aufgezeigt werden: weltweite Diffusion, Ontologie, Interesselosigkeit, Entkopplung.

## 2 Diffusion und Isomorphie

Eine Konsequenz der Orientierung von sozialen Entitäten an der Weltkultur ist, dass weltkulturell etablierte Modelle sich schnell und erstaunlich flächendeckend

---

<sup>3</sup> Boli et al. verfolgen ebenso das Projekt der Anwendung des Neoinstitutionalismus auf die Globalisierungskritiker, präsentieren jedoch unseres Erachtens eine etwas zu stark ironisierende und dafür zu wenig informative, das Analysepotential des Neoinstitutionalismus nicht ausschöpfende Beschreibung.

rund um den Globus verbreiten. Die meisten weltkulturellen Modelle stammen ursprünglich aus Europa oder Nordamerika, jedoch gibt es gelegentlich auch weltkulturell erfolgreiche Modelle aus anderen Regionen der Welt (etwa Management- und Organisationsmodelle aus Japan). Unabhängig davon, wo ein bestimmtes Element historisch entstanden ist, gilt: Sobald es als weltkulturell empfehlenswertes Modell entdeckt und zertifiziert ist, setzen Prozesse der Diffusion ein, die es in nahezu alle Staaten der Erde tragen und diese zunehmend isomorph machen. Dies gilt für die grundlegenden Elemente der Weltkultur (etwa die Staatsform als solche) ebenso wie für speziellere und oberflächlichere Elemente. Mechanismen der Diffusion sind dabei sowohl die Imitation von offensichtlich erfolgreichen Modellen durch diejenigen, die diese Modelle noch nicht praktizieren, als auch die ‚Hilfe‘ und ‚Unterstützung‘ durch weltkulturelle Organisationen wie die UNO und ihre Unter-Organisationen, die den ‚unterentwickelten‘ Regionen Know-how und Finanzierungshilfen zur Verfügung stellen (Meyer et al. 1997a: 157ff.).

Solche Diffusionsprozesse zeichnen sich oft durch ihre hohe Geschwindigkeit aus: Es ist nicht ungewöhnlich, dass innerhalb weniger Jahrzehnte praktisch alle Staaten der Erde erreicht sind. So hatten z.B., nachdem Umweltschutz und die Einrichtung von Umweltministerien als weltkulturelle Modelle entdeckt worden waren, nach kurzer Zeit zahlreiche Staaten der Welt ein Umweltministerium (Meyer et al. 1997b). Ebenso hatten, als die Einrichtung von Wissenschaftsministerien weltkulturell propagiert wurde, nach kurzer Zeit zahlreiche Staaten ein Wissenschaftsministerium (und zwar auch solche, in denen es nicht mehr als eine Handvoll Wissenschaftler gibt) (Drori 1997: 5ff.). Ein weiteres Beispiel für schnelle Diffusion ist die Gliederung des Schulsystems nach dem amerikanischen Schema 6 Jahre *Elementary School*, 3 Jahre *Middle School*, 3 Jahre *High School*: Nachdem die UNESCO – in rein deskriptiver Absicht – dieses Gliederungsschema zur Darstellung von international vergleichenden Bildungsdaten verwendet hatte, strukturierten innerhalb weniger Jahrzehnte viele Länder ihr Schulsystem nach diesem Schema um (Meyer et al. 1997a: 158f.). Ein aktuelles Beispiel ist die durch die PISA-Studien ausgelöste Reformwelle, in deren Zuge zahlreiche Länder ein einheitliches System der Messung und Steigerung von Bildungserfolgen einführen (siehe den Beitrag von Brosziewski in diesem Band). Es gibt also immer wieder neue ‚Wellen‘ weltkulturell zertifizierter Strukturen, die, wenn sie einmal entdeckt und als Element der Weltkultur etabliert sind, schnell in viele Staaten der Welt diffundieren.

Derselbe Trend einer schnellen globalen Diffusion lässt sich auch für die Bewegung der Globalisierungskritiker feststellen. Diese Bewegung ist relativ jung (es gibt sie erst seit den 1990er Jahren), aber sie hat sich in der kurzen Zeit, die seither vergangen ist, praktisch über die ganze Welt verbreitet. Genauso wie



jedes Land sein Parlament, sein Umweltministerium, sein Wissenschaftsministerium, sein Bildungssystem usw. hat, wird demnächst jedes Land seine nationale *attac*-Sektion haben. Dies ist natürlich nicht allzu wörtlich zu verstehen, es können statt *attac* auch andere globalisierungskritische Organisationen sein. Aber irgendwelche Organisationen, die sich erkennbar dem globalisierungskritischen Sektor zuordnen, gibt es in auffallend vielen Ländern der Erde. Dabei zeigt die globalisierungskritische Bewegung – nicht anders als andere Elemente der Weltkultur – eine gewisse Konzentration im Westen bzw. Norden der Welt; die Peripherie hinkt noch hinterher, beginnt aber aufzuholen (Smith 2002). Die Diffusion in immer mehr Länder geschieht hier (wie auch sonst) einerseits durch ‚spontane‘ Imitation der Erfolgsmodelle in der Peripherie und andererseits durch die ‚Hilfe‘ und ‚Unterstützung‘ des Zentrums für weniger entwickelte Regionen. Bereits bestehende Organisationen im Zentrum ermutigen die Gründung neuer Organisationen, stellen Aktionsmodelle und Materialien zur Verfügung, geben Finanzierungshilfen, unterhalten Kommunikationsplattformen und Foren usw., damit auch die Peripherie der Welt entsprechende globalisierungskritische Organisationen aufbauen kann. All dies geschieht – wie üblich bei der Diffusion weltkultureller Modelle – nicht im Rahmen einer straffen, zentral geführten Organisation, sondern hauptsächlich im Rahmen von mehr oder weniger offenen, unverbindlichen Beratungs- und Unterstützungsangeboten, die im Fall der globalisierungskritischen Bewegung ‚Netzwerke‘ genannt werden.

Dass die Globalisierungskritik ihrerseits eine globale Bewegung ist, ist den Globalisierungskritikern selbst natürlich nicht verborgen geblieben. Sie wissen und bejahen dies, wie sie ja auch insgesamt betonen, dass sie nicht schlechterdings *gegen* Globalisierung sind, sondern nur für eine *andere* Globalisierung; und natürlich sind sie nicht gegen ihre *eigene* Globalisierung. Die Globalisierungskritiker betrachten ihre globale Diffusion mithin als Erfolg *für sich*, und dieser Erfolg soll hier auch in keiner Weise bestritten oder bezweifelt werden. Es soll nur die Beobachtung hinzugefügt werden, dass man ihre schnelle Diffusion ebenso gut auch als Erfolg *der Weltkultur* betrachten kann, d.h. – überspitzt gesagt – als Erfolg der Globalisierung und nicht der Anti-Globalisierung. In jedem Fall fällt auf, dass die Diffusion und Proliferation globalisierungskritischer Organisationen genau dem Muster entspricht, das man von der Theorie der Weltkultur aus erwarten müsste und das an vielen anderen Elementen der Weltkultur belegt ist. Insofern kann man die globale Verbreitung der Globalisierungskritik als ersten Indikator für die Zugehörigkeit der globalisierungskritischen Bewegung zur Weltkultur betrachten.

### 3 Ontologie und Ziele

Ein zweiter Indikator lässt sich gewinnen, wenn man die Inhalte der Weltkultur näher betrachtet. Die Weltkultur liefert zunächst eine Ontologie, d. h. eine Festlegung dessen, was es gibt und was es nicht gibt – mit William I. Thomas gesprochen: eine ‚Definition der Realität‘. Definitionsbedürftig ist in der sozialen Realität insbesondere die Frage, welche Akteure es ‚gibt‘ und welche es ‚nicht gibt‘. In der modernen Weltkultur ‚gibt‘ es nur drei Typen von Akteuren: Individuen, Organisationen und Staaten (Meyer et al. 1987). Nur diese drei Typen von sozialer Entität sind in ihrer Existenz sozial bestätigt und legitimiert, während andere Entitäten wie Familien, Clans, Götter, Geister, Ahnen usw. aus dem Bereich legitimer Akteure ausgeschlossen sind. Verglichen mit der ‚Realität‘ in anderen, historisch früheren Gesellschaften handelt es sich somit um eine recht scharfe Einschränkung des Spektrums möglicher Akteure.

Im Rahmen dieser modernen Ontologie bewegen sich auch die Globalisierungskritiker. Ihr besonderes Augenmerk gilt zunächst dem Individuum: Sie sehen, dass die Rechte und Lebenschancen von Individuen überall in der Welt durch die Globalisierung und ihre Protagonisten – insbesondere transnationale Konzerne und neoliberal agierende Staaten – bedroht sind, und sie nehmen den Kampf gegen die Letzteren zugunsten der Ersteren auf (Boli et al. 2004). Damit akzeptieren sie aber auch den zweiten und dritten Eintrag in der Liste der real existierenden Akteure: Organisationen und Staaten. Diese sind die Hauptadressaten der Proteste der Globalisierungskritiker und werden eben damit in ihrer Existenz und Prominenz ernst genommen und bestätigt. Sie werden zwar natürlich nicht evaluativ akzeptiert, bzw. sie werden nicht mit dem Inhalt ihres Handelns akzeptiert, denn dieses wird ja gerade bekämpft. Die *ontologische* Anerkennung einer Entität (d. h. ihre Anerkennung als real) ist jedoch nicht abhängig von ihrer *moralischen* Anerkennung (d. h. ihrer Anerkennung als gut oder unterstützungswürdig). „Cultural principles and models are shared primarily at the ontological or cognitive level. Moral evaluations typically are conflictual; ontological definitions of the nature of things normally are taken for granted. Regardless of one’s attitude toward the large corporation, for example, one has difficulty denying the social reality of Mitsubishi. [...] Thus, even though many of the world-cultural principles we discuss are contested and generate considerable conflict, their reification is enhanced by this very contestation“ (Boli und Thomas 1997: 173).

Während Individuen, Organisationen und Staaten somit die prominentesten Einträge im Akteursensemble der Globalisierungskritiker – wie auch der Weltkultur insgesamt – sind, kommen andere Akteure wie Götter, Clans, Volksstäm-

me usw. in ihren Aktionen nicht oder nur an sehr untergeordneter Stelle vor.<sup>4</sup> In Bezug auf die Ontologie weichen die Globalisierungskritiker mithin nicht vom modernen, weltkulturellen Mainstream ab. Ähnliches gilt jedoch auch für die Ziele der modernen Weltkultur. Ontologie und Ziele in ihrer kulturellen Definition gehören zusammen, insofern erstere festlegt, was *ist*, während letztere festlegen, was *sein soll*. Die Weltkultur bestimmt als wichtigste Ziele für moderne Staaten insbesondere ‚Fortschritt‘ und ‚Gerechtigkeit‘, wobei ‚Fortschritt‘ sich als Steigerung der technologischen Entwicklung, der Produktion und des Brutto-sozialprodukts ausbuchstabieren lässt, während ‚Gerechtigkeit‘ die annähernd gleiche, jedenfalls nicht zu ‚krass‘ ungleiche (nach einigermaßen unklaren Maßstäben gemessene) Verteilung des so erzielten Wohlstands über die Bevölkerung meint (siehe etwa Meyer et al. 1997a).

Auch in Bezug auf diese Ziele haben die Globalisierungskritiker keinen grundsätzlichen Dissens mit dem Rest der Gesellschaft. Sie unterscheiden sich von anderen Akteuren der modernen Gesellschaft hauptsächlich dadurch, dass sie dem Ziel ‚Gerechtigkeit‘ höhere Priorität einräumen und dafür Einbußen in Bezug auf das Ziel ‚Fortschritt‘ in Kauf zu nehmen bereit sind. So bekämpfen bzw. kritisieren sie ‚die Globalisierung‘ deshalb, weil diese ungerecht ist, d. h. weil Vor- und Nachteile von Globalisierungsprozessen ungleich verteilt sind und eine Spaltung in Globalisierungsgewinner und Globalisierungsverlierer zu beobachten ist. Um dieser Spaltung abzuhelfen oder sie abzumildern, fordern sie Einschränkungen in Bezug auf Fortschrittsaspekte der Globalisierung – etwa Effektivitätssteigerung bzw. ‚Rationalisierung‘ der Produktion, Ausnutzung komparativer Kostenvorteile, High-Tech-Produktion mit Hilfe von Gentechnologie usw. –, ohne diese als solche abzulehnen. Jedenfalls werden Fortschritte dieser Art nicht zwingend und nicht von allen Fraktionen des globalisierungskritischen Lagers abgelehnt; sie gelten jedoch nur dann als akzeptabel, wenn sie keine allzu großen Einschränkungen in puncto ‚Gerechtigkeit‘ bedeuten.

Diese Darstellung ist natürlich stark verkürzend und vereinfachend, da die globalisierungskritische Bewegung groß und differenziert ist und in keiner Weise einheitliche und in der ganzen Bewegung konsentrierte Ziele vertritt. Das eben Gesagte kann deshalb nur eine extrem stark geraffte Beschreibung dessen sein, was als der ‚Kern‘ globalisierungskritischer Aussagen und Einstellungen betrachtet werden kann, ohne den eine kommunikative Äußerung nicht mehr als ‚globalisierungskritisch‘ zu erkennen ist. Dass es darüber hinaus eine große Vielfalt der vertretenen Ziele, gewählten Aktionsformen und bevorzugten Adressaten

---

<sup>4</sup> Anders urteilen Boli et al. 2004, die die Verteidigung anderer ‚Kulturen‘ als ein Element globalisierungskritischer Aktionen identifizieren. Wir tendieren demgegenüber dazu, diesen Aspekt nicht als Recht von *Kulturen* – als Entitäten eigener Art – auf Weiterexistenz, sondern als Recht von *Individuen* auf kulturelle Selbstbestimmung zu betrachten.



gibt, ist selbstverständlich. Soviel sich in dieser unvermeidlichen Allgemeinheit sagen lässt, liegen jedoch Realitätsvorstellung und Ziele der Globalisierungskritiker weitgehend – mit begrenzter, genau angegebbarer Abweichung – auf der Linie dessen, was auch der Mainstream der modernen Gesellschaft vertritt, wobei sich die Abweichung im Wesentlichen als andere Akzentsetzung bei der Gewichtung der zwei Hauptziele moderner Staaten entschlüsseln lässt.

#### 4 Interesselosigkeit

Es gibt noch eine dritte Hinsicht, in der die Globalisierungskritiker sich an ein weltkulturell etabliertes Schema anlehnen, auch wenn es sich dabei nicht um ein allgemeines, sondern um ein spezifisches, nur für bestimmte Teilnehmer der Weltgesellschaft geltendes Schema handelt. In der durch die moderne Weltkultur geprägten Gesellschaft bewegen sich laut Neoinstitutionalismus nicht nur ‚Akteure‘ (im oben erläuterten, eingeschränkten Sinn), sondern auch so genannte ‚Andere‘ bzw. „*rationalized others*“ (Meyer et al. 1997a: 165f., Meyer und Jepperson 2000: 108). Die ‚rationalisierten Anderen‘ – die in Analogie zu Meads ‚generalisiertem Anderen‘ benannt sind – stellen gewissermaßen das ‚Man‘ der Weltgesellschaft dar: Sie sind diejenige Instanz, die die weltkulturellen Werte artikuliert und propagiert, die gültigen Ziele, Probleme und Lösungswege definiert, dabei jedoch selbst nicht greifbar wird und nicht als Akteur in Erscheinung tritt. Die wichtigsten ‚Anderen‘ der modernen Weltgesellschaft sind die Wissenschaften und die Professionen.

‚Andere‘ unterscheiden sich von Akteuren in zwei wichtigen Merkmalen. Während Akteure eigene Interessen haben und diese (mehr oder weniger erfolgreich) durchzusetzen versuchen, sind ‚Andere‘ interesselos; sie handeln nicht für sich selbst, sondern für Dritte. Dabei vertreten sie entweder bestimmte Akteure oder Typen von Akteuren und fungieren als deren ‚Berater‘, oder sie vertreten die Weltkultur selbst und agieren als reine ‚Priester‘ weltkultureller Prinzipien (dies gilt etwa für universitäre Vertreter der Wirtschaftstheorie). Als direkte oder indirekte Priester der Weltkultur genießen ‚Andere‘ ein höheres kulturelles Ansehen als Akteure, die nur ihre schnöden Eigeninteressen vertreten. Dies führt zum zweiten wichtigen Unterschied zwischen beiden Gruppen von Entitäten: Während Akteure (mehr oder weniger) Macht haben und darin das Medium ihrer Wirksamkeit finden, haben ‚Andere‘ keine Macht, sondern ‚nur‘ überlegenes Wissen und überlegene Definitionsmacht. Sie wirken auf dem Weg ihrer kognitiven und moralischen Autorität; über Macht im Sinne überlegener oder konkurrenzfähiger Durchsetzungsfähigkeit verfügen sie nicht oder kaum (man denke

etwa an *amnesty international*, das als Machtfaktor vernachlässigbar ist, nicht aber als moralische Autorität).

Wenn man mit dieser Unterscheidung beobachtet, stellen die Globalisierungskritiker gewissermaßen einen neuen Typ von weltkulturellem ‚Anderen‘ dar. Sie vertreten mit nicht unbeträchtlicher moralischer Autorität bestimmte weltkulturelle Prinzipien, und zwar nicht im Interesse ihrer selbst, sondern im Interesse anderer. Denn die meisten Aktivisten der globalisierungskritischen Bewegung sind ja selbst keine Globalisierungsoffer, sondern Mittelschichtangehörige aus dem Westen bzw. Norden der Welt, die im Interesse anderer agieren. Insofern ist die globalisierungskritische Bewegung eine ‚altruistische‘ Bewegung<sup>5</sup> (Eterovic und Smith 2001, Boli et al. 2004) bzw. ein im Stil der Interesselosigkeit auftretender ‚Anderer‘.

Typisch ist dabei eine gewisse Durchmischung mit ‚egoistischen‘, eigeninteressierten Elementen, insofern auf Veranstaltungen und in Schriften der Globalisierungskritiker immer auch ‚echte‘ Globalisierungsoffer zu Wort kommen (brasilianische Landlose, koreanische Bauern usw.). Durch den wohldosierten Einbau eigeninteressierter Elemente in einen prinzipiell interesselosen *frame* wird das kulturelle Ansehen der globalisierungskritischen Bewegung maximiert: Würden die echten Betroffenen völlig fehlen, dann würde der Vertretungsanspruch als substanzlos erscheinen, und der Verdacht würde zu nahe liegen, dass es – gerade angesichts des blanken, differenzlosen Altruismus – letztlich doch um das Eigeninteresse der Bewegungsteilnehmer geht, um die perverse Gratifikation an altruistischem Handeln oder um die dabei entstehende Sozialintegration und Identitätsstiftung (Hellmann 1996). Würde dagegen die Komponente der Verfolgung von Eigeninteressen zu stark gesteigert, dann würde die globalisierungskritische Bewegung schnell in unkoordinierte und teils gegnerische Einzelfraktionen zerfallen, da von den jeweiligen Eigeninteressen her die unter dem Dach der Globalisierungskritik versammelten Gruppen viel zu heterogen sind, um als *eine* Bewegung auftreten oder sich selbst verstehen zu können. Nur die Orientierung an einem übergeordneten *frame* der Interesselosigkeit ermöglicht die Konstitution *einer* – wie immer intern bunten und vielfältigen – Bewegung.<sup>6</sup>

Darüber hinaus verdankt die globalisierungskritische Bewegung ihre Wirksamkeit über weite Strecken nicht ihrer Macht, sondern ihrer moralischen Auto-

---

<sup>5</sup> Zur Klarstellung: Dies ist keine Aussage über psychische Motivstrukturen, sondern über den Stil des sozialen Auftretens.

<sup>6</sup> Man könnte argumentieren, dass auch die Orientierung an einem gemeinsamen Gegner zur Integration der verschiedenen Gruppen beiträgt. Allerdings sind die Gegner der Globalisierungskritiker beinahe so heterogen wie ihre Interessen: von Unternehmen über Staaten und internationalen Organisationen bis zu Technologien und Rechtsregeln (z.B. patentrechtlichen Bestimmungen). Um all dies als letztlich *einen* Gegner – mit Namen wie ‚die Globalisierung‘, ‚die herrschende Weltordnung‘ usw. – wahrnehmen zu können, muss man den integrierenden Rahmen *schon haben*.

rität als Sprecherin der ‚Mühevollen und Beladenen‘ dieser Erde. Unter Machtaspekten ist sie ihren Gegnern in der Regel hoffnungslos unterlegen und verfügt nur über schlechterdings inadäquate Mittel zu ihrer Bekämpfung bzw. Beeinflussung – Demonstrationen gegen G8-Gipfel, Steine und Transparente gegen WTO-Beschlüsse, verbrannte Gummipuppen gegen eine Weltmacht.<sup>7</sup> Als Akteur ist die globalisierungskritische Bewegung nicht durchsetzungsfähig, und sie verfügt denn auch über keines der Merkmale, die man von einem mächtigen Akteur erwarten würde: keine straffe Organisation und kein zentrales Beschlussfassungsorgan, keine gesicherte Position in internationalen Gremien, keine Waffen, keine nennenswerte Anzahl von Wählerstimmen. Soweit die globalisierungskritische Bewegung Einfluss hat, hat sie ihn nicht als Akteur, sondern als ‚Anderer‘, als moralische Autorität, die mit Unterstützung und in Vertretung hoher und hoch angesehener weltkultureller Prinzipien spricht (Lebensrechte und Entfaltungsmöglichkeit des Individuums, Gerechtigkeit in der Verteilung derselben).

Weil dies so ist, wird den Zielvorstellungen der Globalisierungskritiker (Abmilderung der globalen Ungerechtigkeit, Abschaffung von Armut, Ende von Raubbau usw.) auch kaum direkt widersprochen. Andere weltgesellschaftliche Akteure mit anderen Zielen und Interessen lehnen solche Ziele in der Regel nicht frontal ab, stimmen ihnen vielmehr zu und behaupten nur, dass man diese Ziele mit anderen, altbewährten oder neu erfundenen Mitteln (Freihandel, Gentechnologie usw.) besser erreichen könne als mit den von den Globalisierungskritikern vorgeschlagenen Mitteln. Dass die Zustimmung zu solchen Zielen in den meisten Fällen ein bloßes Lippenbekenntnis ohne weitere, handlungsleitende Konsequenzen ist, versteht sich von selbst; dies ist jedoch eine normale und verbreitete Art des Umgangs von Akteuren mit weltkulturellen Anforderungen, und ähnliche Entkopplungserscheinungen treten auch mit Bezug auf andere weltkulturelle Ideale auf. Die Globalisierungskritiker erweitern somit die ‚Priesterschaft‘ der Weltkultur – neben Wissenschaften und Professionen – um einen weiteren Typ: Sie sind, wenn man einen Werbeslogan des bekannten Globalisierungsprotagonisten *McDonald's* zitieren darf, ein ‚etwas anderer‘ Anderer.

## 5 Entkopplung

Eine wichtige Einsicht des neoinstitutionalistischen Forschungsprogramms lautet, dass die Diffusion allgemein anerkannter Werte und erstrebenswerter Ziele nicht etwa zu einer durchgehenden Homogenisierung der Weltgesellschaft führt.

---

<sup>7</sup> Eine Ausnahme sind hier vielleicht groß angelegte und weiträumig koordinierte Boykotts bestimmter Unternehmen, die ein effektives Druck- und Drohmittel (aber auch entsprechend selten) sind (Holzer 2001).

Dies ist schon deshalb wenig wahrscheinlich, weil die Werte der Weltkultur kein konsistentes Ganzes ergeben: Wer die Freiheit des Individuums in den Vordergrund stellt, mag von anderen für die Vernachlässigung der Gleichheit kritisiert werden (Boli et al. 2004: 395). Darüber hinaus muss man davon ausgehen, dass die Orientierung an den entsprechend hoch geschätzten Werten mit einiger Regelmäßigkeit vor allem die *Außendarstellung* von Staaten, Organisationen und Individuen prägt. Betrachtet man lediglich die entsprechende weltgesellschaftliche Schaufensterdekoration, drängt sich in der Tat der Eindruck einer erstaunlichen Homogenität auf. Die Welt ist voll von Regierungsapparaten mit einem sehr erwartbaren *set* von Ministerien, gewinnorientierten Unternehmen und nach ausgeklügelten Lehrplänen funktionierenden Schulen. Doch bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass das tatsächliche Leistungsniveau oft von den Ansprüchen und Erwartungen abweicht: Regierungen können ihr Gewaltmonopol nicht durchsetzen, Unternehmen stellen unbrauchbare Produkte her, Schulen haben keine Bücher. In peripheren Regionen sind die auf der Weltbühne und gegenüber der eigenen Bevölkerung annoncierten Produkte – z.B. Schutz der Bürgerrechte oder angemessene Schulerziehung – oft nicht erhältlich. Der Neoinstitutionalismus bezeichnet dieses Auseinanderfallen von Darstellung und Performanz als ‚*Entkopplung*‘ der Außendarstellung, die gängige ‚Mythen‘ zeremoniell bedient, von einer Organisationspraxis, die mit diesen allenfalls lose gekoppelt ist (Meyer et al. 1997a: 154f., Meyer 2000: 243f., siehe auch Meyer und Rowan 1977).

Die Weltgesellschaft zerfällt demnach gewissermaßen in eine Vorderbühne, auf der das Schauspiel weltkultureller Isomorphie aufgeführt wird, und eine bzw. viele Hinterbühne(n), auf denen lokale und regionale Abweichungen von globalen Formalstrukturen den Alltag bestimmen (Holzer 2006). Hinter dieser Diagnose steckt ein letztlich organisationssoziologisches Argument, das nicht nur im Bereich internationaler Entwicklung von Bedeutung ist. Angesichts der widersprüchlichen Erwartungen verschiedener Anspruchsgruppen in ihrer Umwelt ist es für Organisationen oft unvermeidbar, zwischen den Ebenen von *talk* und *action* zu unterscheiden und entsprechende ‚Heuchelei‘ an den Tag zu legen (Brunsson 1989). Effektive Zweckverfolgung ist aus dieser Sicht nur möglich, wenn sie von der Zumutung einer allseits gefälligen Darstellung abgekoppelt wird. Für Staaten gilt insofern Ähnliches, als sie im internationalen System qua ihrer Rolle mit Erwartungen und Zuschreibungen konfrontiert werden, die sie nicht immer erfüllen können (Krasner 1999). Trotzdem bleiben die Beachtung ‚globaler Standards‘ und die Darstellung entsprechender Anpassungsleistungen nach außen in vielen Sachbereichen unverzichtbar, wenn man an den jeweiligen globalen Kommunikationskreisen teilnehmen möchte.

Dieses Argument lässt sich auf die globalisierungskritische Bewegung übertragen. Zu zeigen wäre dann, dass zwar die Selbstbeschreibung der Bewegung –

also der *talk* auf Podien und in Dokumenten – die Werte der Weltkultur bedient, die tatsächlichen Aktivitäten – gewissermaßen die *action* in Form gezielter Projekte und Aktionen – aber davon abweichen. Es handelte sich damit um eine Variante des eingangs erwähnten Missverhältnisses zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung der Konformität des eigenen Handelns: Während die Akteure die Einheit von Handlungsziel und -durchführung voraussetzen, weiß der Beobachter, dass konsensfähige Ziele auch dazu dienen können, eine von ihnen relativ unabhängige Handlungspraxis vor kritischen Nachfragen zu schützen. Wir suchen im Folgenden also nach Elementen der Selbstbeschreibung, die mit Prinzipien der Weltkultur übereinstimmen, aber nicht oder nur schwach mit entsprechenden Handlungen korrelieren.

### 5.1 Die Globalität der Globalisierungskritik

Die globalisierungskritische Bewegung beansprucht im Gegensatz zu anderen sozialen Bewegungen, sich nicht auf die Interessen und Themen der industrialisierten Länder zu beschränken. Es sollen vielmehr vor allem die Ansprüche der Globalisierungsverlierer im Süden Beachtung finden. Man versucht daher sowohl thematisch, die Probleme des ‚globalen Südens‘ zu artikulieren, als auch organisatorisch, Repräsentanten entsprechender NGOs in die Aktivitäten einzu beziehen. Diese Zielformulierung begründet zum Beispiel, dass wichtige Veranstaltungen und Treffen oft auf der Südhalbkugel abgehalten werden, um den ansonsten enorm hohen Reiseaufwand für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus südlichen Regionen gering zu halten.

Dennoch zeigt sich, dass die Praxis dem Anspruch globaler Inklusivität nur bedingt gerecht werden kann: Faktisch sind die Bewegungsorganisationen und die wichtigsten Zusammenkünfte, wie z.B. das *World Social Forum*, nach wie vor von Vertretern des Nordens dominiert, die über die finanziellen Ressourcen – und vor allem: die Zeit – verfügen, um dort die Interessen *Anderer* zu vertreten. Dies kann sogar dazu führen, dass NGOs im Süden nur wenig über die ‚für sie‘ betriebenen Aktionen wissen. Zum Beispiel gab es eine längere und auch erfolgreiche Kampagne der Umweltschutz-NGO *Rainforest Action Network* (RAN) gegen den Mitsubishi-Konzern, die sich vor allem gegen dessen Beteiligung an der Regenwaldabholzung richtete (Rainforest Action Network 1998). Die NGO hatte eine Boykott-Kampagne in den USA inszeniert, die Mitsubishi dazu bewegen sollte, sich aus entsprechenden Projekten zurückzuziehen. Das hätte auch Rodungen in Malaysia betroffen. Doch Nachforschungen bei einer von RAN als Kontakt in Malaysia benannten Umweltschutzorganisation – einer Regionalgruppe der internationalen Umweltschutzorganisation *Friends of the*



*Earth* – ergaben, dass diese gar nichts von ihrem Glück wusste: Es sei zwar einmal ein Fax in dieser Sache gekommen, doch die Regenwaldabholzung sei für die lokalen Aktivisten weniger dringlich als andere Probleme, da der Regenwald ohnehin bereits zum großen Teil gerodet worden sei (Holzer 2001).

Dies mag ein extremes Beispiel dafür sein, wie zwar die vermuteten Interessen der unterschiedlichsten Betroffenengruppen und Regionen nachhaltig vertreten werden, diese selbst aber keine Gelegenheit haben, dazu etwas beizutragen. Schon allein die – trotz Fax und Internet – oft nur eingeschränkten Kommunikationsmöglichkeiten mit dem ‚globalen Süden‘ bedingen, dass Ziele und Aktivitäten der globalisierungskritischen Bewegung oft nur schwach mit dem gekoppelt sind, was lokale Gruppen als dringlich erachten. Gerade in diesem Punkt muss allerdings festgehalten werden, dass die Entkopplung zwischen Anspruch und Wirklichkeit innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung keineswegs übersehen wird. Da es sich oft um Diskrepanzen handelt, die sich zum Beispiel aus dem Mangel an Ressourcen oder fehlenden Kommunikationsmöglichkeiten ergeben, ist es durchaus denkbar, dass sie durch entsprechende organisatorische Bemühungen minimiert werden können. Empirische Untersuchungen zeigen jedenfalls, dass die Probleme transnationaler Zusammenarbeit und Inklusion nicht ignoriert werden (Smith 2002).

## 5.2 ‚Global denken, lokal handeln‘

Die Bedeutung der für die globalisierungskritische Bewegung wichtigen Maxime ‚global denken, lokal handeln‘ kann so dechiffriert werden, dass Handlungen nicht im Hinblick auf unmittelbare, lokale Effekte, sondern im Hinblick auf globale Konsequenzen gewählt werden sollen. Das heißt, dass man sich an globalen Relevanzen und den möglichen Fernfolgen des Handelns orientiert – insbesondere natürlich: für Andere. Schon der universalistische Hintergrund der Idee lässt vermuten, dass sie zwar in den Wertehorizont der modernen Weltkultur passt, aber sich nicht unbedingt dazu eignet, bruchlos in soziales Handeln umgesetzt zu werden.

In der Protestpraxis finden sich dementsprechend durchaus Beispiele dafür, dass diese Formulierung auf den Kopf gestellt wird: Um lokal etwas durchzusetzen, bemüht man globale Werte und Institutionen. Man denkt also in gewisser Weise an die lokale Situation (und lokale Handlungserfolge), handelt aber mit Bezug auf globale Werte und Institutionen. So schildert zum Beispiel Shalini Randeria die Aktionen indischer und transnationaler NGOs gegen ein großes Staudammprojekt in Indien (Randeria 2003). Der zunächst lokal begrenzte und motivierte Widerstand gegen das Projekt richtete sich vor allem gegen die nach

Meinung der Betroffenen unzureichenden Umsiedlungsprogramme und Entschädigungen der indischen Regierung. Die Beteiligung transnationaler NGOs führte aber schnell dazu, dass sowohl die *Adresse* als auch die *Ziele* des Protests umgeleitet wurden: Statt Druck auf die indische Regierung auszuüben, wurden die Protestaktionen nunmehr auf die an dem Projekt beteiligte Weltbank konzentriert – mit dem Ziel, den Narmada-Staudamm gänzlich zu verhindern. Dies war insofern erfolgreich, als sich die Weltbank schließlich – nachdem auch der US-Kongress eingeschaltet worden war – aus dem Projekt zurückzog. Was ursprünglich – und in den Augen der unmittelbar Betroffenen wohl bis zuletzt – ein lokaler Interessenkonflikt war, wurde so über den Umweg globaler Institutionen und Prinzipien generalisiert und letztlich auch entschieden.

Internationale Organisationen oder andere Staaten zu nutzen, um lokal etwas zu erreichen, ist eine keineswegs untypische Strategie im Feld transnationaler sozialer Bewegungen. Keck und Sikkink (1998) sprechen in diesem Zusammenhang vom ‚Bumerang-Effekt‘: Statt Ansprüche und Kampagnen direkt an lokale oder nationale Machthaber zu adressieren, wählt man den Umweg über das internationale Parkett, um Unterstützung für das eigene Anliegen zu mobilisieren. Die globale Kooperation und Vernetzung ergibt sich in diesem Fall eher nebenbei, denn es ist eben nicht das ‚globale‘ Denken, sondern das ‚lokale‘ Interesse, das im Vordergrund steht.

### 5.3 *Bewegung statt Organisation*

Wie viele andere soziale Bewegungen ist die globalisierungskritische Bewegung darauf bedacht, ihre eigene Organisierung oder gar die Herausbildung einer Protest-Oligarchie zu verhindern. Man lehnt es daher zum Teil wortreich ab, sich die Form einer klassischen Organisation zu geben. Dies gilt sowohl für *attac*-Aktivisten, die gerne mit dem Begriff des ‚Netzwerks‘ operieren, als auch für das inzwischen regelmäßig stattfindende *World Social Forum*. Für dieses heißt es zum Beispiel: „The World Social Forum is not a group nor an organization. [...] The World Social Forum is a world process.“<sup>8</sup>

Doch auch in diesem Punkt beobachten wir eine davon entkoppelte Praxis: Events wie das *World Social Forum* und Organisationen wie *attac* werden ihren Opponenten nämlich schnell ähnlich. Sie geben sich mehr oder weniger hierarchische Strukturen, um Entscheidungen zu treffen, Programme, um als Einheit erkennbar zu sein, und richten Grenzrollen ein, um ansprechbar zu bleiben.<sup>9</sup>

---

<sup>8</sup> Siehe <http://www.forumsocialmundial.org.br>

<sup>9</sup> Hierin liegen Ähnlichkeiten zu früheren Versuchen – sich in sozialen Bewegungen von der Organisationsform politischer Parteien abzusetzen – und deren Scheitern (Freeman 1972, 1973).

Daher werden sie auch von anderen als Repräsentanten bestimmter Gruppen wahrgenommen – ob sie wollen oder nicht. Man müsste den Organisationsbegriff schon auf eine strikt hierarchische Bürokratie verengen, um diese Phänomene *nicht* als Organisierung zu begreifen. Doch eine Gleichsetzung von Organisation mit Bürokratie wird mittlerweile selbst in Unternehmen und Beratungskreisen abgelehnt. Stellt man stattdessen auf das Kriterium formaler Rollenpflichten und Entscheidungskompetenzen um, sind gravierende Abweichungen vom soziologischen Organisationsmodell (Luhmann 1964) schwer erkennbar. Organisationen wie *attac* zeigen dann sogar auffallende Ähnlichkeiten mit ‚innovativen‘ Unternehmensmodellen wie z.B. dem Franchising-System: Das Logo und bestimmte Produktionsbausteine werden lokalen Interessenten weltweit zum Erwerb (bzw. neutraler: zur Aneignung) angeboten – in dieser Hinsicht unterscheiden sich *McDonald's* und *attac* weniger, als es zunächst scheinen mag.

Interessant am letzten Punkt ist, dass es sich hierbei um eine Form der Entkopplung handelt, bei der gerade die *Ablehnung* zentraler Parameter der modernen Kultur mitgeteilt, aber dann *in Übereinstimmung mit diesen* gehandelt wird. Die globalisierungskritische Bewegung operiert also mit (oder: leidet an) *zwei Formen der Entkopplung*: Einmal handelt es sich um den aus der ‚*world polity*‘-Forschung bekannten Fall, dass anspruchsvolle Prinzipien sich nicht immer umsetzen lassen (insbesondere nicht in strukturschwachen Regionen); zum anderen ist es aber auch eine Quelle der Entkopplung, dass die globalisierungskritische Bewegung sich teilweise explizit *in Distanz zu Prinzipien der Weltkultur* setzt, dann aber in institutionellen Feldern operieren muss, die eine solche Distanz praktisch undurchführbar werden lassen. Das Prinzip, die Brücke zu schlagen zwischen Nord und Süd, führt deshalb dazu, dass die spezifischen Umweltbedingungen des Südens einerseits und des Nordens andererseits *je eigene Formen der Entkopplung* erzwingen. Die Rahmenbedingungen in ressourcenschwachen Regionen erzeugen das bekannte Problem, dass anspruchsvolle Programmatiken an nicht vorhandener oder schwach ausgebauter Infrastruktur scheitern können. Umgekehrt kann das institutionell stark vorstrukturierte Umfeld in entwickelten Teilen der Welt dazu führen, dass der Anspruch auf Opposition und Anderssein zwar formuliert wird, aber praktisch nicht durchgehalten werden kann: Insofern die Bewegung tatsächlich etwas bewegen will und sich somit auf Zweck-Mittel-Abwägungen einlassen muss, gerät sie dann in das Fahrwasser klassischer Wertmuster und Organisationsprinzipien.

## 6 Schluss

Wir haben zu zeigen versucht, dass die globalisierungskritische Bewegung das Ausmaß ihrer Opposition gegen dominante Werte und Strukturen oft überschätzt. Aus der Perspektive der neoinstitutionalistischen Weltkulturtheorie sind ihre Ziele und Forderungen gar nicht so ungewöhnlich. Vielmehr können die Globalisierungskritiker in ihrer hingebungsvollen Vertretung des Ziels der größeren globalen Gerechtigkeit und der Rechte von Individuen überall auf der Welt als ‚Priester‘ der modernen Weltkultur betrachtet werden und ähneln darin anderen Angehörigen des globalen Priesterstandes, etwa den Wissenschaften und Professionen. Allerdings sind die Globalisierungskritiker nicht nur ‚Andere‘, sondern auch ‚Akteure‘. Als solche stellen sie an sich hohe Erwartungen in Bezug auf globale Kooperation und Inklusivität sowie in Bezug auf die Organisationslosigkeit und den Bewegungskarakter ihres Auftretens. Diese anspruchsvollen Vorstellungen können in einer Welt mit oft mangelhafter Ressourcenausstattung und bereits verfestigten Organisationsstrukturen aber nicht immer umgesetzt werden, so dass Selbstdarstellung und tatsächliche Praxis der Globalisierungskritiker manchmal eher lose miteinander gekoppelt sind. Darin ähneln sie anderen wichtigen Akteuren der Weltgesellschaft, insbesondere Staaten und formalen Organisationen. Von den herkömmlichen Akteuren ebenso wie Priestern der Weltkultur unterscheiden sie sich jedoch dadurch, dass sie die Spielräume und Widersprüche der Weltkultur – etwa das Auseinanderklaffen zwischen Zentrum und Peripherie, zwischen globalem Anspruch und lokalen Möglichkeiten – nicht nur nutzen und praktizieren, sondern auch reflektieren und artikulieren. Sollten sie in der Be- und Verarbeitung solcher Entkopplungsprobleme mittelfristig erfolgreich sein, könnten sie sich darin sogar als Pioniere in einer von Entkopplung geprägten Weltgesellschaft erweisen.

## Literatur

- Aron, Raymond, 1958: *War and Industrial Society*. London: Oxford University Press
- Beck, Ulrich, 1993: *Die Erfindung des Politischen. Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Boli, John, Elliott, Michael A. und Bieri, Franziska, 2004: Globalization. S. 389-415 in: George Ritzer (Hg.), *Handbook of Social Problems: A Comparative International Perspective*. London: Sage
- Boli, John und Thomas, George M., 1997: *World Culture in the World Polity: A Century of International Non-Governmental Organization*. *American Sociological Review* 62: 171-190

- Boli, John und Thomas, George M. (Hg.), 1999: International Nongovernmental Organizations since 1875. Stanford: Stanford University Press
- Brunsson, Nils, 1989: The Organization of Hypocrisy. Talk, Decisions and Actions in Organizations. Chichester: John Wiley & Sons
- DiMaggio, Paul und Powell, Walter, 1983: The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. *American Sociological Review* 48: 147-160
- Drori, Gili S., 1997: The National Science Agenda as a Ritual of Modern Nation-Statehood: The Consequences of National 'Science for National Development' Projects. Dissertation, Stanford University
- Eterovic, Ivana und Smith, Jackie, 2001: From Altruism to a New Transnationalism? A Look at Transnational Social Movements. S. 197-218 in: Marco Giugni und Florence Passy (Hg.), *Political Altruism? Solidarity Movements in International Perspective*. Lanham: Rowman & Littlefield
- Freeman, Jo, 1972/ 1973: The tyranny of structurelessness. *Berkeley Journal of Sociology* 17: 151-165
- Giugni, Marco G., 2002: Explaining Cross-National Similarities among Social Movements. S. 13-30 in: Jackie Smith und Hank Johnston (Hg.), *Globalization and Resistance. Transnational Dimensions of Social Movements*. Lanham: Rowman & Littlefield
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, 1970 (1807): *Phänomenologie des Geistes*. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Hellmann, Kai-Uwe, 1996: *Systemtheorie und neue soziale Bewegungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Holzer, Boris, 2001: Transnational protest and the corporate planet - the case of Mitsubishi Corporation vs. the Rainforest Action Network. *Asian Journal of Social Science* 29: 73-86
- Holzer, Boris, 2006: Spielräume der Weltgesellschaft: Formale Strukturen und Zonen der Informalität. In: Thomas Schwinn (Hg.), *Die Vielfalt und Einheit der Moderne. Kultur- und strukturvergleichende Analyse*. Wiesbaden: VS
- Keck, Margaret E. und Sikkink, Kathryn, 1998: Transnational Advocacy Networks in International Politics: Introduction. S. 1-36 in: Dies. (Hg.), *Activists Beyond Borders: Advocacy Networks in International Politics*. Ithaca: Cornell University Press
- Kinsey, Alfred, 1948: *Sexual Behavior in the Human Male*. Philadelphia: Saunders
- Kinsey, Alfred, 1953: *Sexual Behavior in the Human Female*. Philadelphia: Saunders
- Krasner, Stephen D., 1999: *Sovereignty: Organized Hypocrisy*. Princeton: Princeton University Press
- Luhmann, Niklas, 1964: *Funktionen und Folgen formaler Organisation*. Berlin: Duncker & Humblot
- Merton, Robert K., 1949: Social Structure and Anomie. S. 125-150 in: Ders., *Social Theory and Social Structure*. Glencoe Ill.: Free Press
- Meyer, John W., 2000: Globalization: sources and effects on national states and societies. *International Sociology* 15: 233-248
- Meyer, John W., 2005: *Weltkultur: Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp



- Meyer, John W., Boli, John und Thomas, George M., 1987: Ontology und Rationalization in the Western Cultural Account. S. 12-37 in: George M. Thomas et al., Institutional Structure: Constituting State, Society, and the Individual. Newbury Park: Sage
- Meyer, John W. und Jepperson, Ronald, 2000: The ‚Actors‘ of Modern Society: The Cultural Construction of Social Agency. *Sociological Theory* 18: 100-120
- Meyer, John W. und Rowan, Brian, 1977: Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. *American Journal of Sociology* 83: 340-363
- Meyer, John W., Boli, John, Thomas, George M., Ramirez, Francisco O., 1997a: World Society and the Nation-State. *American Journal of Sociology* 103: 144-181
- Meyer, John W., Frank, David John, Hironaka, Ann, Schofer, Evan und Tuma, Nancy Brandon, 1997b: The Structuring of a World Environmental Regime, 1870-1990. *International Organization* 51: 623-651
- Parsons, Talcott, 1962: Polarization of the World and International Order. S. 310-331 in: Quincy Wright, William M. Evan und Morton Deutsch (Hg.), Preventing World War III: Some Proposals. New York: Simon & Schuster
- Parsons, Talcott, 1964: Communism and the West: The Sociology of Conflict. S. 390-399 in: Amitai Etzioni und Eva Etzioni (Hg.), Social Change. Sources, Patterns, and Consequences. New York: Kegan Paul
- Rainforest Action Network, 1998: Boycott Mitsubishi: Questions and Answers. [http://www.ran.org/ran\\_campaigns/mitsubishi/questions.html](http://www.ran.org/ran_campaigns/mitsubishi/questions.html)
- Randeria, Shalini, 2003: Wem gehört die Natur? Weltbank, Nichtregierungsorganisationen und Staat in Indien. S. 39-59 in: Margret Krannich (Hg.), Gesellschaftliche Perspektiven: Globalisierung, Sozialstaat im Wandel, Bilder und Politik. Essen: Klartext Verlag
- Smith, Jackie, 2002: Bridging Global Divides? Strategic Framing and Solidarity in Transnational Social Movement Organizations. *International Sociology* 17: 505-528
- Thomas, George M., Meyer, John W., Ramirez, Francisco O. und Boli, John, 1987: Institutional Structure: Constituting State, Society, and the Individual. Newbury Park: Sage